

Schweizerische Bundesfeier

Autor(en): **E.L.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 31

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweizerische Bundesfeier.



Still sinkt die Dämm'ring,
Dunkelblau wölbt sich der Himmelsbogen
Sterne leuchten feierlich,
Leis kommt der Strom gezogen.
Die Vög'lein schlafen und veritummt
Itt aller Bäume rauschen;
Die Blumen all' in Feld und Wald
Sie stehen still und lauschen.
Und rings im Lande, überall
Herricht andachtvolles Schweigen,

Hinauf, hinauf zum Höchsten nur
Die Dankesblicke steigen. — — —
Da hebt ein mächtig Klingeln an,
Die Glöcklein all' und Glocken
Zu Stadt und Land, zu Berg und Tal,
Sie jubeln und frohlocken,
Von Schweizermut und Manneskraft,
Von heißer Freiheitsliebe,
Von Zuversicht und Gottvertrau'n,
Von Heldenkampf und Siege.

Hoch, bis hinauf zum Gleticherfirn
Die Freudenfeuer glühen
Die wie ein feurig lodernnd Band
Von Höh' zu Höh' sich ziehen
Die Funken der Begeisterung
In alle Herzen fallen,
Der Freiheit Lieder jubelvoll
Im Lande rings erschallen.
Helvetia im Glorionschein
Geht segnend durch das Land.

Und knüpft neu, an dielem Tag
Der Eintracht heil'ges Band. —
Verklingend wiegt sich, leis und lind
Der Glockenklang im Abendwind
Als kämen aus vergang'ner Zeit
Uns Grüße aus der Ewigkeit:
Gott segne dich! Gott schütze dich!
Du Land der Einigkeit.
Du liebe, schöne, freie Schweiz
O sei gebenedeit. —

E. L. W.

Ulrich Dürrenmatt.

„O Uli, Uli! Ich kenne Dich nicht mehr!“ —
Nun hat er Dir entwunden Deinen Speer,
Er, der uns alle bodigt, niederstreckt
Und mit dem nachtschwarzdunkeln Lucht bedeckt.
Kein „eleganter Fechter“ warst Du, 's ist bekannt,
Bisweilen widerborstig, „scho ganz unerkannt“.
Dein Arbeitsfeld war keine dürre Matt',
Und d'rum gebührt auch Dir des Vorbeers Blatt.
Wie Dr. Sigl war dem Bayernseu

Die biß'ge Laus, hast Du, Dir selbst getreu,
Dem Berner Muß gar oft gezaust das Fell,
Als spottbereiter Nörgler und Nebell.
Und schwangst Du Dich auf Deinen Dichtergaul,
Fielst Du, beim Fallen, andern auf das Maul.
Nicht leichter Tobak war's, den Du geschmaucht;
Mein Wisz hat manchem Herrn den Fuß verstaucht.
Und haustest Du daneben, wie's so geht,
— He nu so be! — So hat kein Hahn gefräht.

In Bausch und Bogen warst ein Bernermuß,
Der seinen Flambberg schwang zu Schutz und Trutz,
Der um sich hieb als einer gegen Zehn,
Ein Atta Troll, der seinen Tanz getanzt
Und seinen Gegner liebevoll kuranzt.
Schlaf wohl, Schärmauser, — Uli Dürrenmatt!
Die „Bärentalpen“ schrieben 's letzte Blatt;
Und die geliebte Pfeife hängt verwaist
Bis sich ein and'rer d'ran die Zäh'n ausbeißt! — ee-

Schnadahüpferl.

Der Franzos', sagt er, der hat g'sagt, sagt er,
Daß der Ruß', sagt er, ihm hat g'sagt, sagt er,
Daß der Eduard, sagt er, ihm hält g'sagt, sagt er,
Mit den Deutschen, sagt er, gib't's bald Krieg.
Und auf d'Leht, sagt mer, hat der Ruß', sagt mer,
Zum Franzos' sagt mer, gar niz g'sagt, sagt mer.
Und die G'sicht, sagt mer, von dem Eduard,
S's rein gar niz, sagt mer, als a Ulag!

Monopolisch.

Wir hören Mühleräder klappern,
Und Tikteta macht viel kraakel;
Mit Schweizermüllern will es happen,
Die Deutschen ködten boshaft Mehl.
Die Müller haben Recht doch immer.
Sie sorgen selbst für Mehlbedarf;
Das Schwabenmehl ist ja viel schlimmer
Und konkurrenzelt sehr und scharf.
Es ist nicht wahr, daß Müller stehlen
(Ich meine nämlich in der Schweiz!)
Die Fremden, die uns da vermehren,
Sie treibens praktischer bereits.
Zum Schmuggeln dienen Handtuchsäcke,
Gar schläulich kommt das Mehl damit,
Daß der Verleider schön verdecke
Handtuchverkauf und Mehlprofit.
Das fremde Mehl schmeckt gar nicht besser
Und tut dem Publikum nicht wohl,
Und gegen deutsche Aderläßer
Hilft einzig noch ein Monopol.
Es hat sich ja so gut ergeben
Der Handel mit dem Alkohol.
Und drum soll hoch und höher leben
Für Schweizermehl das Monopol!

Aus der S. B. B. - Küche.

Der Verwaltungsrat der S. B. B.
Greift, scheint's, gern ins Portemonnaie
(Nicht in's eigne, denn das läte weh,
Sondern in das große, 's heißt Budget ..)
Und statt bisher fünf, hat er erkoren
Künftig sieben Generaldirektoren!
Doch — das Böklein fragt sich hinter'n
Fragend, ob das nötig sei? [Ohren
Weil — viel „Köche“ nur verderben
den S. B. B. — rei! ..

Neues Lausanner Studentenedl.

Nach bekannter Melodei.
Schmeißt sie raus, die Kuhlenbeck und
Blenten,
Daß sie merken, was die Glod' geläuten,
Wenn sie Stänkerei'n verbreiten
Unter akademischen Bürgerleuten . . .

Alkohol und Finanzen.

Vom Alkohol ein Direktor vernimmt vergnüglich heut mein Ohr,
In Kreta sei er Inspektor, Finanzgeschichten nimmt er vor.
Das hat er aber gut gemacht, der Bundesrat wohl überdacht.
Da lernen Kretner daß es fracht, Finanzen wachsen helle Pracht.
Bring Alkohol Herrn Milliet, daß alles Rechnen richtig geht,
Was Jedermann ja gut versteht, vom Alkohol zurecht gedreht.
Da läuft die Arbeit donnersnett, der Alkohol macht Leute fett,
Gehört finanziell zum Bankett und nimmt vom Kopf das dickste Brett.
Der Kretner segnet mit Gebet den Herrn Inspektor Milliet.

Im Bundesrate Herr und Frau, sie stimmen leider nicht genau;
Herr Ruchet hatte erst gesprochen und mit Absinth nicht ganz gebrochen.
Doch die Gemahlin geht und schreibt, was auf dem Zettel ewig bleibt:
Sie sei mit andern einverstanden, Absinth sei Gift in allen Landen.
O Hergott gib, daß dieser Zwist für unsre Schweiz kein Unglück ist.

Kritisches.

Mörder zu behandeln macht sich kritisch, wenn der Held erklärt: „Ich tat's politisch!“
Wo dann ein Richter Recht begehrt, droht ihm der Tod im „Briefkauer.“
Trifft dich eine Kugel in die Stirne, fehlt's dem tapfern Schützen im Gehirne.
Und kriegt er doch was ihm gehört, dann ist der Richter geistgeflört.
Anarchisten aber schreien, schreiben: „Luftig ist es Mord und Raub zu treiben!“
Herr Richter fällt es Dir nicht ein, g'rad selbst ein Anarchist zu sein?
Nur wer selber fuchtel mit dem Messer, hat es bald in unsern Landen besser,
Politisch oder geisteskrank hilft meistens aus — Gott Lob und Dank!

Zur Bundesfeier.

X. Strahlen-Korr. Wie uns von kompetenter Seite mitgeteilt wird, hat die Oberpostdirektion auf kommenden 1. August folgende Verfügung erlassen: Da es sich an diesem Tage (1. August), als dem Fest- und Feiertage unseres lieben schweizerisch-eidgenössischen Vaterlandes und der ihm seit langen Jahren pflichttreu und gewissenhaftest als Sinnbild vorstehenden Mutter Helvetia nicht wohl schickt, daß auch eine noch so unverurteilbare Handlung das Ansehen und der Respekt vor deren Konterfei irgendwie geschädigt werde, die neuen schweizerischen 10, 12 und 15 Rappenmarken aber in ihrer neuen Ausgabe eben dieses Bild tragen und es sonst Vorschrift ist, die Marken durch einen starken Stempelabdruck zu entwerten und unbrauchbar zu machen, verfügen wir, daß an diesem Tage die Stempel nun derart aufgedrückt werden, daß das Bildnis der Helvetia nicht berührt und auf keine Weise beschädigt wird und hoffen, daß dieser unserer Verfügung gewissenhaft nachgelebt werde und da, wo ein Stempel zur Entwertung nicht genügen sollte, deren mehrere in den verschiedenen Ecken aufgedrückt werden und ermahnen die Herren Chefs und Bureauvorstände zur gewissenhaften Verzeigung namhaft gemachter Zuwiderhandelnder.
O. P. D.

Wer sich Menschenkenner schelten läßt, der kennt in der Regel die Menschen wenig.

Hundstagsräfel.

Was itt das:
Von einem großen Schwein
Und kleiner Viecher Schwarm
Gewürzt unkenntlich fein
Gefüllt in einen Darm? —
Das itt (es macht mir Kummer
Zu sagen) oft 'ne Wurft im Sommer.

Frau Stadtrichter: „Gälled Sie ä Herr
Feusi, was 's ä wieder für Unglück git
in Bergen inne. Es itt doch ä grobe
Straf, daß allwil Berg git, wo's ehne
nüd kunventert, d'Berg von unen a-z-
luega, wo partu miend druf ue.“
Herr Feusi: „Ja das itt nüd halb so g'dhrit
mit bene vielen Unglücke. Es wirt nu
meh G'schrei gmacht, wenn in Bergen
innen öppis passiert. Aber wemer an-
nimmt, wie viel Lufig und Lufig uf
d'Berg ue göhnd, so mag se si nüd ver-
träge wege bene paar Unglücksfälle.“
Frau Stadtrichter: „Wie göhnd Sie ä das
das säge! Es sind ja allewil all Zi-
tige voll.“

Herr Feusi: „Das itt nu ä Lüschtig, will
über jeden Unglücksfall ä Wisz und ä
Breits gemacht wirt. Da chunt amig
zerst ä unbüttliche Zepesche, am andere
Tag ä gnaueri, am dritte mer göhng f'
gaf sueche, am vierte mer heb f' gfunde;
dann chunt en detaillerte Bericht und
schleßli na eine vom e Turist oder Kur-
gast us dr Nächt und so wirt en ein-
zigen Unglücksfall ä so ufbauscht,
daß d'Lit schleßli glaubed, es werde in
Bergen innen überhaupt nu a bgstürzt.“
Frau Stadtrichter: „I weiß scho, daß Sie
bene Bergtraktore allewil na hälleb.“
Herr Feusi: „Thüend Sie ämal Wisz gnauer
naeluegen über ander Unglücksfall,
da wirt nüd de zähri Teil ä so viel
Weises gmacht. Wenn ime Berg-
werk inne zwänzg oder drißg ums
Lebe chömed, so bringed f, wenn mögli
na under „Kleine Mitteilungen“
ä kurze Notiz: Im Bergwerk so und
so sind 30 Bergleute verschüttet worden.
Punkt.“
Frau Stadtrichter: „Ja das itt, öppis
andars, wemer f' nüd künnt.“
Herr Feusi: „Eben, für bene. womer nüd
kännt, lüsch weniger schab. Sie händ ä
glatti Philesofopie in-enen inne und
und säb händ Sie.“